

**„Die politische Lage Österreichs ist  
aufs Trefflichste eingefangen ... der  
Spannungsbogen der satirischen  
Kernhandlung ... wird wunderbar  
aufgebaut.“**  
*Ingrid Kotzler*

*Ing.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Ingrid Kotzler, MA*  
**Wiedersehen mit Dr. Tuzzi**

Als eine in der Kreiskyära in einem konservativen „Elitegymnasium“ sozialisierte Schülerin war Jörg Mauthes „Die große Hitze: Oder die Errettung Österreichs durch den Legationrat Dr. Tuzzi“ von der Literaturliste nicht wegzudenken; lange bevor von Klimawandel und aktuell Klimakrise die Rede war.

Mit großem Vergnügen begegnete ich daher Herrn Dr. Tuzzi in „Das große Beben oder wie der pensionierte Beamte Dr. Tuzzi Österreich in Coronazeiten noch einmal erretten soll“ von Wolfgang Bartsch wieder.

Dem aktuellen Zeitgeist entsprechend wird im Prolog eine Gender- und Diversitätsdebatte angeschnitten. Unabhängig von Sternchen, Unterstrichen, Ergänzungen von m/w/x oder gar Doppelpunkten aus dem bundesdeutschen Sprachraum wird in lesbarer Form fortgesetzt. Frau ist erleichtert! Spitzenfunktionen mit einem davorgestellten Herr (sic!) besonders hervorzuheben liefere laut „Chronisten“ einen Hinweis auf den Gebrauch historisch gewachsener Anstandsformen. Das erleichtert das Gemüt im öffentlichen Umfeld, in dem die Abkürzungen HBK, HBP und HBM noch durchaus Usus sind.

Und schon geht es mitten in die Kapitel, in dem der im Ruhestand befindliche Spitzenbeamte Dr. Tuzzi lebhaft in seinen beruflichen Ansichten und Haltungen beschrieben wird, wo auch die skizzierten privaten Enttäuschungen Aufschluss über seinen nicht ganz freiwillig gewählten Wohnsitz in einem Pensionistenheims des Roten Wiens geben.

Die allgemeine Unbill durch zahlreiche Beeinträchtigungen des sozialen Lebens in Zeiten von Corona kommt nicht aufdringlich daher sondern amüsiert, obwohl uns momentan der historische Abstand noch in wahrhaft unliebsamer Weise völlig fehlt.

Die politische Lage Österreichs ist aufs Trefflichste eingefangen und der Spannungsbogen der satirischen Kernhandlung rund um die mehrfachen Erdstöße wird wunderbar aufgebaut.

Die sogenannte „eigenartige“ Überlandpartie mit zwei Herren durch das romantische niederösterreichische Biedermeiertal der Piesting zum Nachbarberg beim Unterberg weckt Kindheits- und Jugenderinnerungen als es noch Winter mit wirklich viel Naturschnee gab und sogar eine tolle Sportlerin, die in diesem Gebiet das Schifahren erlernte, zweifache Olympiasiegerin, Weltmeisterin und mehrfache Weltcupsiegerin wurde.

Die Schilderungen sind so plastisch und viele historische Punkte sind präzise aufgearbeitet, sodass jedes Detail entlang der Piestingtalbahnstrecke vor dem geistigen Auge steht.

Ein „sagenhafter“ Schluss beim Erdbebenobservatorium im Zwergenreich des Trafelbergs ist gesichert. Reales Leben, Satire und Sagenwelt verschmelzen; lassen Sie sich auf diese Reise mit Herrn Dr. Tuzzi ein!

**„Man ertappt sich während der  
Lektüre immer wieder bei der  
Überlegung, inwieweit der Autor  
diese Geschichte frei erfunden hat,  
... oder ob es sich nicht doch ... um  
eine österreichische Realsatire  
handelt“.**  
*Karl Lengheimer*

*DDr. Karl Lengheimer*  
**Fiktiv oder realsatirisch?**

Der ursprünglich durch Robert Musil in die Literatur eingeführte kakanische Beamte Dr. Tuzzi, welcher im Roman Jörg Mauthes als Legationsrat Österreich vor der „großen Hitze“ errettet und später bei Hans Magenschab als Kabinettsdirektor „die große Flut“ verhindert, lebt noch. Er verbringt seinen Lebensabend in einem Wiener Pensionistenheim Tür an Tür mit einem früheren Mitarbeiter namens Trotta und dem ehemaligen Oberstadtbaurat Schmeller.

Österreich wird dieses Mal von einem „großen Beben“ heimgesucht, das sich zwar vorerst nur in kleineren Erdstößen im südlichen Niederösterreich manifestiert, aber man weiß ja nie, was noch kommt. Immerhin wird das Land gleichzeitig von einer Pandemie geplagt und die Umtriebe der Obrigkeit, repräsentiert durch den aktuellen Bundeskanzler Schnurz und seinem Minister Pflanzl, beanspruchen die ganze Eleganz unserer Bundesverfassung. Kein Wunder, dass ein Mitglied der „Familie“ des BK bei Dr. Tuzzi vorstellig wird, um ihn den Vorsitz einer „task force“ anzudienen, die die Aktivitäten der Regierung ins rechte Licht setzen solle.

Was Dr. Tuzzi bei seinen Recherchen vor der Übernahme dieser Aufgabe alles erlebt, von den Dialogen mit seinen Kollegen bis zur Volksweisheit seiner ständigen Taxlerin ist der vergnügliche Inhalt dieser Geschichte, deren Lösung – wie könnte es bei Tuzzi anders sein – sich im Zwergenreich, dieses Mal in den Höhlen des Trafelbergs in den Gutensteiner Alpen findet. Man ertappt sich während der Lektüre immer wieder bei der Überlegung, inwieweit der Autor diese Geschichte frei erfunden hat, sie ihm, wie er andeutet, von dem nach seinem Besuch im Zwergenreich offiziell verschollenen Dr. Tuzzi in einem Piestingtaler Ausflugsgasthaus bei ein paar G'spritzten erzählt wurde, oder ob es sich nicht doch zumindest teilweise um eine österreichische Realsatire handelt. Weil halt *„das ewig hartnäckige und widerständige Österreichische, manchmal von einem dünnen Schleier des Zeitgeists verhüllt, jederzeit hervorbrechen kann“*.

**„Kurzweilige Lektüre und  
anhaltende Nachdenklichkeit  
garantiert“**  
*Johannes Trittner*

*Mag. Johannes Trittner*

### **Parforcetour zwischen Rings und Lechts**

Die Postmoderne ist nicht vorüber; dies zu belegen musste Dr. Tuzzi, Archetyp längst untergegangenen österreichischen Beamtentums, aus dem Pensionistenheim reaktiviert werden, um – coronabedingter Isolierung und Vergreisung zum Trotz – als Legat mit multifunktionellem Auftrag in eine Fülle realer und virtueller Paralleluniversen einzutauchen.

**Rezensionen/Leserinnen- und Leserstimmen zu**  
Wolfgang Bartsch „Das große Beben“ (Verlag Liber Libri Wien, 2022)

Es ist zunächst nicht offenkundiges, letztlich jedoch geradezu zwangsläufiges Scheitern des von Robert Musil in die Literatur eingeführten, bei Jörg Mauthe und Hans Magenschab zum Austro-James-Bond avancierten, nunmehr von Wolfgang Bartsch auf seine mutmaßlich letzte Mission beförderten Protagonisten, das kurzweilige Lektüre und anhaltende Nachdenklichkeit garantiert.

An der bloß vordergründig maskierten Vitalität des Ballhausplatz-007-Methusalems, die unter anderem zeitbedingtes Social-Distancing wie nichts auflöst, sollte sich die p.t. Leserschaft nicht stoßen, sie wird von dessen Bewaffnung, bestehend lediglich in einem simplen Mobiltelefon, wohltuend ausgeglichen. Worauf es beim Wiener Antipoden des Agenten H. M. tatsächlich ankommt, sind die, mit seinen Auftraggebern Waffengleichheit herstellenden, jedenfalls funktionierenden Seilschaften und die damit in jeglicher Hinsicht verbundenen Verwerfungen. Diese grast der Autor mittels seines Helden sozusagen in einer Parforcetour ab, wobei letzterer durch mehr oder weniger höhere Gewalt seinem eigentlichen Auftrage entzogen und somit in seiner vorausgesetzten Tadellosigkeit bewahrt bleibt.

Ein postmodernes Märchen. Die Moral von der Geschichte: „Rings und Lechts sind leicht zu verwechseln!“ Wie häufig, rasch und bedenkenlos das geschieht – nicht passiert –, führt der Autor bravourös vor. Nicht nur anhand von prominenten Beispielen, was den Text zu einem Zeitdokument macht, sondern grundsätzlich. Die Leserschaft muss sich selbst der Problemlösung annehmen, wie sie auch jenen Jungbrunnen suchen mag, den die Protagonisten des Textes scheinbar zur Verfügung haben.

Angesichts eines höchsten Amtsträgers im Staat, dessen verlogenes „So sind *wir* nicht“, ohnehin niemand ernst nehmen oder gar für wahr halten konnte, und angesichts eines zweithöchsten Amtsträgers der Republik, dessen Diktum nach die jederzeit und überall gepflogene Lüge die selbstverständliche Normalität an sich ist, bleibt diesem Text eine möglichst weite Verbreitung und ausgiebige Diskussion zu wünschen. Es könnte nämlich eine nahe Zukunft anstehen, in der das Gesetz des Handelns unverhofft faktisch zur Tat schreitet und einer immer wünschenswerten Reflexion und Diskussion ebenso abrupt Abbruch tut wie den Unsäglichkeiten jener, die meinen, sich auf irgendein repräsentatives Mandat berufen zu können, auch jener, die aufgrund ihrer gesellschaftlichen Zugehörigkeit sich in der Position wähnen, Definitionshoheit darüber zu haben, was als Faktum anzuerkennen ist und was als „Verschwörung“ oder extremistische Verrücktheit

**Rezensionen/Leserinnen- und Leserstimmen zu**  
Wolfgang Bartsch „Das große Beben“ (Verlag Liber Libri Wien, 2022)

zu qualifizieren ist, und jener, die anzugeben sich verhalten meinen, was „links“ und was „rechts“ zu verorten ist.

Die Gegenwart wird vom Autor als Umbruchszeit, als Krise transparent gemacht. Ihre Bewältigung wirft Fragen nach einem tragfähigen Grund auf. Dass dabei Kategorisierungen, Schubladendenken und Denkverbote als Vernunftersatz nicht nur schädlich, sondern auch äußerst entbehrlich sind, hat sich bereits bis zur Taxilenkerin, mithin zum Mann auf der Straße, durchgesprochen; ob auch bis zu den höchsten Funktionären jener kleinen Welt, in der die große ihre Probe hält, ist im Hinblick auf dort gezeigten Zynismus und sattsam bekannte Arroganz mehr als ungewiss. Nach dem früher oder später jedenfalls sich ereignenden großen Beben werden abrupt basalere Fragestellungen beherrschend sein und die zugrundeliegenden Verwerfungen vorübergehend in den Hintergrund drängen; bis dahin wäre – etwa anhand dieses Büchleins – einiges Grundsätzliche und damit einiges zu Prävention und Bewältigung von Krisen zu überlegen, anstatt sich in einer bequemen, verantwortungslosen, trügerischen Sicherheit zu wiegen ...